

# Wojciech Nowakowski

---

## Auf der Suche nach dem "Gold des Nordens" Rom, die Barbaren und die Bernsteinstraße

---

Światowit : rocznik poświęcony archeologii przeddziewowej i badaniom pierwotnej kultury polskiej i słowiańskiej 7 (48)/B, 95-106

---

2006/2008

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

WOJCIECH NOWAKOWSKI (IA UW)

**AUF DER SUCHE NACH DEM „GOLD DES NORDENS“  
ROM, DIE BARBAREN UND DIE BERNSTEINSTRASSE  
(PL. 43)**

Im Jahr 98 n. Chr. begann der römische Politiker Publius Cornelius Tacitus, *vir consularis* – also ein Mitglied des engsten Kreises der römischen Machtelite – seine Laufbahn um die literarische Tätigkeit zu bereichern<sup>1</sup>. Sein erstes Werk war zwar klein, aber einer damals sehr aktuellen Problematik gewidmet: Tacitus beschrieb ein wildes Land, Germanien, das seinen Worten zufolge seit mehr als 200 Jahren die Römer zu besiegen versucht hatte<sup>2</sup>. In seinem Buch *De origine et situ Germanorum*, abgekürzt *Germania* genannt, erstellte er ein so deutliches ethnographisches Bild der „barbarischen“ Bewohner Germaniens, dass sein Werk bis heute für jegliche Forschung am europäischen Altertum von grundlegender Bedeutung ist. Selbstverständlich wurden die *Germani proximi ripae* am präzisesten beschrieben, also diejenigen Germanen, welche in direkter Nähe der römischen Rheingrenze ansässig und den Römern mithin am besten bekannt waren. Den anderen Barbaren, die weiter entfernt, tief in Germanien wohnten, wurden in der Regel nur wenige Worte gewidmet.

Eine seltene Ausnahme bildet das Volk der Estier (*Aestiorum gentes*), das weit am nordöstlichen Rand Germaniens lebte (Fig. 1). Tacitus schilderte die Besonderheiten dieses Stammes, der die Küste des „nördlichen Ozeans“, also der Ostsee bewohnte, mit einer ungewöhnlichen Genauigkeit: gemäß seiner Überlieferung hätten sich die Estier von anderen Völkern des Germaniens durch ihre

Sprache und Religion unterschieden, auch soll ihr Ackerbau spezifisch gewesen sein; eine weitere besondere Eigenschaft bestand im Fehlen des Eisens<sup>3</sup>.

Die erstaunlich umfangreiche und genaue Beschreibung eines Volkes, das gewissermaßen bereits am Ende der Welt lebte, zeugte davon, dass die Estier den Römern bekannt wie auch wichtig waren. Der Grund dafür wurde übrigens von Tacitus selbst genannt: die Estier „sammeln als einzige aller Germanen an seichten Stellen und sogar auf dem Strandufer den Bernstein, den sie selbst *glesum* nennen“<sup>4</sup>. Das Interesse der Römer an den Estiern war also durch die Suche nach dem „Gold des Nordens“ und einer Straße, die zu dessen Lagerstätten führte, ausgelöst worden.

### 1. Die keltischen Anfänge der „Bernsteinstraße“

Auf dieser „Bernsteinstraße“, wanderten aber in der Zeit des Tacitus' nicht die ganz „echten“ Römer. Damals lag dieses Geschäft noch in den Händen der vorwiegend keltischen Bevölkerung der Donauprovinzen. Diese „römischen“ Kelten pflegten eine fast ein halbes Jahrtausend lang andauernde Tätigkeit, die in archäologischen Quellen durch Spuren der keltischen Kultur in Schlesien<sup>5</sup> und Kujawien<sup>6</sup> zu beobachten gewesen ist. Schon im 1. Jh. v. Chr., als die keltische Ökumene in

<sup>1</sup> Der präsentierte Text stellt eine modifizierte und mit der Bibliographie versehene Version der Vorlesung, die am 4. September 2008 im Rahmenprogramm der Ausstellung *Rom und die Barbaren. Europa zur Zeit der Völkerwanderung. 22. August – 7. Dezember 2008* in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn gehalten wurde.

<sup>2</sup> TACITUS, *De origine et situ Germanorum (Germania)*, 37.2-3; der lateinische Text und seine deutsche Übersetzung nach: A.A. LUND, *P. Cornelius Tacitus, Germania (interpretiert, herausgegeben, übertragen, kommentiert und mit einer Bibliographie versehen von A. A. Lund)* [Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern], Heidelberg 1988, p. 98-99. Das neueste Kommentar: J. KOLENDO, *Komentarze* [in:] P. Cornelius Tacitus, *Germania – Publiusz Korneliusz Tacyt, Germania*. Przekład T. Płóciennik. Wstęp i komentarz J. Kolendo, Poznań 2008, p. 108-199.

<sup>3</sup> TACITUS, *Germania*, 45.2-5; cf. LUND, *op. cit.*, p. 104-107; cf.

das archäologische Kommentar: W. NOWAKOWSKI, *Rarus ferri, frequens fustium usus – problem pozyskiwania żelaza przez plemiona zachodniobałtyjskie w okresie wpływów rzymskich na Pojezierzu Mazurskim* [in:] *Hutnictwo świętokrzyskie oraz inne centra i ośrodki starożytnej metalurgii żelaza na ziemiach polskich*, S. Orzechowski ed., Kielce 2002, p. 155-158.

<sup>4</sup> *ac soli omnium succinum, quod ipsi glesum vocant, inter vada atque in ipso litore legunt* – TACITUS, *Germania*, 45.4-5; cf. LUND, *op. cit.*, p. 105.

<sup>5</sup> Z. WOŹNIAK, *Osadnictwo celtyckie w Polsce*, Wrocław-Warszawa-Kraków 1970; M. GEDL, *Gräber der Latènekultur in Kietrz, Bezirk Opole* [in:] *Beiträge zum Randbereich der Latènekultur*, M. Gedl ed. [*Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego CCCLXXXV – Prace Archeologiczne* 26], p. 7-72.

<sup>6</sup> A. COFTA-BRONIEWSKA, *Grupa kruszańska kultury przeworskiej*, Poznań 1979.

Mitteleuropa noch formell von den Römern unabhängig war, sind zusammen mit den keltischen Kaufleuten vor allem auch römische Waren in den Norden gekommen. Sowohl keltische Bronzekessel mit eisernem Rand<sup>7</sup>, als auch römische Bronzebeimer mit delphinartigen Attaschen, die aus Italien, vor allem aus Werkstätten in der campanischen Hauptstadt Capua stammten<sup>8</sup>, kamen zahlreich im Elbzuflussgebiet vor: im Böhmisches Becken, in den keltischen *oppida*, wie auch in germanischen Gräberfeldern im mittleren und unteren Elbgebiet; einige Exemplare sind sogar in Skandinavien zu finden. Eine kleine, aber deutliche Konzentration von Funden dieser beiden Gefäßsorten lässt sich im unteren Weichselgebiet registrieren, was davon zeugt, dass die Kelten damals eine Vermittlerrolle zwischen dem Römischen Reich und den nördlichen Barbaren innehatten.

In den Zeiten Augustus' scheint diese Rolle noch deutlicher gewesen zu sein, als sich am Ende des 1. Jh.s vor Christus die römische Herrschaft auf die keltischen Stämme am westlichen Rheinufer und an der oberen und mittleren Donau ausdehnte. In Gräberfeldern in Grenzgebieten zum römischen Reich trat damals eine prunkvolle Frauentracht auf, die eine Synthese der heimischen, kelti-

schen Tradition mit der römischen Technik bildete. Dazu gehörten große, reich verzierte Fibeln, deren Vorkommen nördlich der Sudeten und Karpaten von der Suche nach dem Weg zur „Bernsteinküste“ zu zeugen scheint<sup>9</sup>.

Besonders deutlich lässt sich diese „Bernsteinstraße“ aufgrund von verhältnismäßig einfachen Fibeln mit bandförmigem Bügel und kleinem Knopf am Fußende beobachten, die in der Fachliteratur als der sog. Jezerine-Typ gekennzeichnet wurden. Diese Jezerine-Fibeln kamen in Italien und in einem breiten Streifen nördlich der Alpen vor, von Gallien bis zur mittleren Donau, und weiter nach Süden auf dem Balkan<sup>10</sup> – also in der keltischen Ökumene, die nunmehr größtenteils von den Römern erobert worden war. Eine Ausnahme bildet eine Konzentration dieser Funde weit im Norden, an der Ostseeküste. Zwei Exemplare, die an der unteren Weichsel entdeckt wurden<sup>11</sup>, scheinen eine zur Weichselmündung führende Route zu zeichnen; viel interessanter sind aber sechs weitere Funde<sup>12</sup>, die sich als Spuren eines über Masuren und das Oberprelgebiet bis zur Memelmündung laufenden Nebenarms der Route erkennen lassen. Diese Straße scheint eine Verlängerung weiter nach Norden gehabt zu haben: von Gotland stammen nämlich zwei Fibeln<sup>13</sup>, die als barbarische Nachahmungen

<sup>7</sup> Cf. T. DĄBROWSKA, *Wczesne fazy kultury przeworskiej. Chronologia – zasięg – powiązania*, Warszawa 1988, Karte 17.

<sup>8</sup> Cf. J. WIELOWIEJSKI, *Die Bronzebeimer mit Delphinattaschen in Mitteleuropa im Lichte der archäologischen und metallurgischen Untersuchung*, Zeitschrift für Archäologie 21, p. 25-45; W. NOWAKOWSKI, *Ein römischer Bronzebeimer von Male Czyste im Kulmerland, Polen*, Germania 71/2, 1993, p. 198-203; dort ist die ältere Literatur gesammelt.

<sup>9</sup> Cf. Funde von sog. *Distel- und Kragenfibeln* – A. BÖHME-SCHÖNBERGER, *Die Kragenfibeln – eine treverische Fibelform?* [in:] Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag, C. Dobiat ed. [Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte, vol. 16] Marburg 1994, p. 111-126; EADEM, *Die Distelfibeln und die Germanen* [in:] Zwischen Rom und dem Barbaricum. Festschrift für Titus Kolník zum 70. Geburtstag, K. Kuzmová, K. Pieta, J. Rajtár eds, Nitra 2002, p. 215-224; J. ANDRZEJOWSKI, *Wczesna Kragenfibel z Obór i problem jej pochodzenia*, Wiadomości Arch LVII, 2004-2005 (2005), p. 57-66. Über diese Fibeln und ihre Datierung im keltischen Raum – M. FEUGÈRE, *Les Fibules en Gaule Méridionale de la conquête à la fin du Ve siècle après J.-C.* [Revue Archéologique de Narbonnaise, Suppl. 12] Paris 1985, p. 262-266, 288-289; A. HAFFNER, *Zum Ende der Latènezeit im Mittelrheingebiet unter besonderer Berücksichtigung des Trier Landes*, Archäologisches Korrespondenzblatt 4, 1974, p. 60-69.

<sup>10</sup> FEUGÈRE, *op. cit.*, p. 257-258, pl. 85-87; cf. A.-M. ADAM, M. FEUGÈRE, *Un aspect de l'artisanat du bronze dans l'archéologie Alpine Oriental et en Dalmatie au Ier s. av. J.-C.: Les fibules du type dit „De*

*Jezerine*“, „Aquila Nostra“ 53, 1982, col. 129-186. Fibeln vom Typ Jezerine wurden auch in der keltischen Enklave in Mitteleuropa gefunden, die um die Jahrtausendwende von der Puchov-Kultur gebildet wurde – K. PIETA, *Die Puchov-Kultur*, Nitra 1982, p. 32-34, fig. 6; P. POLESKA, *Die latènezeitliche Siedlung in Kraków-Nowa Huta-Pleszów* [in:] Kontakte längs der Bernsteinstraße (zwischen Caput Adriae und den Ostseegebieten) in der Zeit um Christi Geburt, Z. Woźniak ed., Kraków 1996, p. 238, fig. 21:8.

<sup>11</sup> A. ŻÓRAWSKA, *Zapinka typu Jezerine z cmentarzyska w Starym Targu, pow. malborski* [in:] Nowe znaleziska importów rzymskich z ziem Polski II, J. Kolendo, A. Bursche, B. Paszkiewicz, eds [Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum – Polen, suppl. vol. 2], Warszawa 2001, p. 63-68; EADEM, *Wielokulturowe cmentarzysko w Starym Targu w świetle dotychczasowych publikacji, archiwaliów i ocalałych materiałów*, Wiadomości Arch 57, 2004-2005 (2005), p. 123, pl. XXIX.

<sup>12</sup> W. NOWAKOWSKI, *Wista – Gotlandia – Niemen. Problem różnokierunkowych kontaktów nad Bałtykiem około przelomu er* [Studia Gothica vol. I], Lublin 1996, p. 219-225; IDEM, *Nowe materiały do badań nad znaleziskami importów rzymskich na dawnych ziemiach pruskich* [in:] Antiquitates Prussiae. Studia z archeologii dawnych ziem pruskich, J. Kolendo, W. Nowakowski eds, Warszawa 2000, p. 213, fig. 1:c-d.

<sup>13</sup> O. ALMGREN, *Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen*, [Mannus-Bibliothek, vol. 32], Leipzig 1923, p. 112, pl. XI:245.

des Jezerine-Typs einzuordnen sind. Der anonyme Handwerker beherrschte aber die Spiralkonstruktion nicht und versah die beiden Exemplaren deswegen mit Röhrchen aus spiralförmig gewundenem Draht, welche die „wahre“ Spirale nachahmten<sup>14</sup>. Zusammenfassend: die Funde der Jezerine-Fibeln an der Ostseeküste zeugen davon, dass sich an der unteren Memel in den ersten Jahrzehnten nach Christus ein Bernsteinhandelszentrum befand, in dem reiche Lagerstätten im seichten Wasser des Kurischen Haffes abgebaut wurden. In der Reichweite dieses Zentrums lag auch Gotland, wo man die ins untere Memelgebiet kommenden keltisch-römischen Importe nachzuahmen versuchte.

Es ist besonders interessant, dass die beiden Linien, welche die Fundstellen der Jezerine-Fibeln bilden das Samland, also das bernsteinreichste Gebiet, umliefen, was mit dem dortigen Mangel an anderen für das damalige Germanien charakteristischen Funden übereinstimmt. Man kann also vermuten, dass in jener Zeit das bernsteinreiche Samland aus unbekanntem Gründen vom Waren- und Ideenaustausch innerhalb der barbarischen Welt und vom Handel mit dem römischen Reich ausgeschlossen war. Diese unverständliche Isolation endete erst am Anfang der zweiten Hälfte des 1. Jh.s n. Chr., als dort ein ganz neues Kulturmodell entstand, das den Bräuchen Germaniens völlig entsprach<sup>15</sup>. Eine Besonderheit des Samlands gegen Ende des 1. Jh.s und in der ersten Hälfte des 2. Jh.s n. Chr. bildete eine Frauentracht, zu der neben Fibeln, Perlenketten, Hals- und Armingen auch ein Gürtel mit Bronzebeschlägen gehörte, der wohl die Nachahmung eines entsprechenden Kleidungsstücks aus den Donauprovinzen Noricum und Pannonien war<sup>16</sup>. Samländische Handwerker müssen also irgendwo provinzialrömische Frauentrachten kennengelernt haben: entweder haben sie selbst das römische Grenzgebiet besucht, oder aber römische Kaufleute haben sich an der Ostseeküste sicher genug gefühlt, um auf so lange Reisen ihre Frauen mitzunehmen. Beide Möglichkeiten zeugen eindeutig von engen Beziehungen zwischen den Bewohnern der „Bernsteinküste“ und ihren römischen

Partnern. Diese Situation stimmt mit der oben erwähnten, erstaunlich deutlichen Überlieferung in Tacitus' *Germania* überein, denn die dort beschriebenen Estier, ein Volk von Bernsteinsammlern, lassen sich mit einer in der Archäologie ungewöhnlich hohen Wahrscheinlichkeit mit der Bevölkerung des Samlands identifizieren<sup>17</sup>.

Dass die Römer tatsächlich bis zur Ostsee gereist sind, bestätigt die Überlieferung eines römischen Naturforschers: Plinius' des Älteren. In seinem Buch *Naturalis Historia* erwähnt er eine Expedition, die in den letzten Jahren der Herrschaft Neros auf der Suche nach Bernstein nach Norden geschickt worden war<sup>18</sup>. Als Ziel, welches diese Expedition erreicht hätte, werden *litora et commercia*, also Küsten und Handelsplätze genannt, die in einer Entfernung von 600 Meilen von der römischen Donaugrenze entfernt lagen. Der Hinweis, dass es sich um mehrere „Küsten“ handelte, passt zur topographischen Situation der Danziger Bucht mit ihren Nehrungen und Lagunenseen, die damals viel größer waren als heute. Die Expedition brachte eine riesige Menge Bernstein nach Rom, was Nero ermöglichte, ein besonders Aufsehen erregendes Gladiatorenspiel zu organisieren.

Aus der Lektüre von Plinius' Überlieferung ist hervorzuheben, dass die besagte Neros „Bernsteinexpedition“ für ihn nur deswegen interessant war, weil bei dieser Gelegenheit einige präzise Informationen zum Bernstein, z.B. die Entfernung der Lagerstätten oder das Gewicht des größten Bernsteinstücks dokumentiert worden waren. Die Anwesenheit der Römer an der Ostseeküste an sich scheint für Plinius überhaupt nicht bemerkenswert gewesen zu sein.

Man sollte nicht erwarten, dass ein wichtiges aber einmaliges Vorkommnis wie die „Bernsteinexpedition“ archäologisch nachprüfbar Spuren hinterlassen hätte. In diesem Fall lässt sich jedoch eine sehr attraktive Hypothese stellen: in einem der samländischen Gräberfelder dieser Zeit wurde Ende des 19. Jh.s ein römischer Dolch, ein *pugio*, mit einer silbertauschierten Scheide gefunden<sup>19</sup>. Der *pugio*, zumal reich verziert, war eine Paradewaffe der

<sup>14</sup> W. NOWAKOWSKI, *Wista – Gotlandia – Niemen...*, p. 224, fig. 2:a-b.

<sup>15</sup> W. NOWAKOWSKI, *Das Samland in der römischen Kaiserzeit und seine Verbindungen mit dem römischen Reich und der barbarischen Welt* [Veröffentlichung des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Sonderbd. 10], Marburg–Warszawa 1996.

<sup>16</sup> H. JANKUHN, *Gürtelgarnituren der älteren römischen Kaiserzeit im Samlande*, Prussia. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatschutz 30/I, 1933, p. 166-201; J. OKULICZ, *Powiązania pobrażca wschodniego Bałtyku i centrum sambijskiego z południem w podokresie wczesnorzymskim* [in:] *Kultury archeologiczne i strefy kulturowe w Europie Środkowej w okresie wpływów rzym-*

*skich*, K. Godłowski ed. [Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego CCCCXXII – Prace Archeologiczne 22], Kraków 1976, p. 181-213.

<sup>17</sup> NOWAKOWSKI, *Das Samland...*, p. 109-116.

<sup>18</sup> J. KOLENDO, *A la recherche de l'ambre baltique. L'expédition d'un chevalier romain sous Neron* [Studia Antiqua, vol. 1], Warszawa 1981.

<sup>19</sup> M. EBERT, *Truso* [Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Geisteswissenschaftliche Klasse, vol. 3/1], Berlin 1926, p. 74-75; W. GAERTE, *Urgeschichte Ostpreußens*, Königsberg 1929, fig. 159:g; NOWAKOWSKI, *Das Samland...*, p. 69-70, pl. 92:1.

römischen Offiziere, die insbesondere zur Rangkennzeichnung diente. Daher kommen derartige Dolche nur auf römischem Gebiet oder dicht an den Grenzen vor – der erwähnte Fund aus dem Samland ist der einzige, tief in Germanien lokalisierte Ausnahmefall<sup>20</sup>. Es ist unvorstellbar, dass ein derartiger Dolch im Sack eines Krämers an die Ostseeküste kommen konnte. Eine staatliche Expedition, wie die von Plinius beschriebene, muss von einer Soldatenabteilung mit einigen Offizieren begleitet worden sein: so ist eine Verbindung der einzigen offiziellen Expedition, die die Ostseeküste erreicht hat, mit dem gleichfalls einzigartigen Fund eines römischen *pugio* aus dem Samland nicht auszuschließen. Eine weitere Interpretation, nach der ein junger römischer *tribunus* seine Prunkwaffe einem barbarischen Freund als ein Andenken geschenkt hätte, liegt leider schon außerhalb der Grenzen der Wissenschaft.

Man muss sich an dieser Stelle die Frage stellen, ob Bernstein vielleicht nicht die einzige, aber doch wohl wichtigste Ware gewesen ist, nach der die Römer so tief in Germanien, an der Küste des „nördlichen Ozeans“, gesucht haben? War der römische Bedarf an anderen barbarischen Gütern vergleichbar groß und waren es nur die besonderen Eigenschaften des „brennenden Steines“ welche ihm solch einen Ruhm brachten? Das barbarische Angebot scheint aber an der Ostseeküste eher mager gewesen zu sein. Pelze kamen nicht in Frage, weil sie in dieser Zeit von den Römern einfach nicht getragen wurden! Die Transportkosten für alle anderen Waren, wie Wachs oder Schildlaus, von Holz und Getreide ganz zu schweigen, waren offenbar zu groß, als dass sich derartige Importe aus dem fast eintausend Kilometer entfernten Land für römische Kaufleute hätte lohnen können. Sklaven konnten wohl eine Rolle gespielt haben, wenn auch in diesem Fall die große Distanz zur römischen Grenze den Gewinn aus diesem Handel beeinträchtigt hätte. In Frage kommt also eher das bloße Einkaufen von Trägern zum Abtransportieren des Bernsteins. Somit ist der Begriff „Bernsteinstraße“, als Bezeichnung für die Verkehrsader, die die Donauprovinzen des römischen Kaiserreichs mit der Ostseeküste verband, als durchweg begründet anzusehen.

Es bleibt noch die Frage, warum Bernstein für die Römer eine so wichtige Ware gewesen ist. Es war gewiss wichtiges Dekorationsmaterial, nicht nur beim Gladiatorenspiel, sondern vor allem in der Frauentracht. Bernstein diente den Römern aber nicht nur als Material zur Herstellung von Juwelen, sondern auch als Rohstoff bei der Produktion von Arzneimitteln und vor allem als eine der wichtigsten Zutaten des Weihrauchs. Ohne ein Opfer für die römischen Staatsgötter, was das Verbrennen mindestens einer Prise Weihrauch bedurfte, war kein Vertrag im antiken Rom rechtskräftig. Der reguläre Zufluss an Bernstein war für die Römer zwar nicht lebenswichtig, aber bedeutend genug, um tief in Germanien nach dem „Gold des Nordens“ zu suchen und den von dort mitgebrachten Stoff sogar in der Staatspropaganda auszunutzen.

## 2. *Lugiorum nomen* und Fürstengräber

Ein einfacher und sicherer Verkehr entlang der Bernsteinstraße brauchte aber mindestens Ruhe und Ordnung, wenn schon sogar einen besonderen Schutz. Die archäologische Karte Germaniens in der zweiten Hälfte des 1. Jh.s und in der ersten Hälfte des 2. Jh.s zeigt tatsächlich eine stabile Situation: im Böhmischem Becken befanden sich die Sitzen der Markomannen, weiter nach Osten, in Mähren und der Westslowakei wohnten die Quaden: diese beiden barbarischen Stämme waren damals treue Verbündete, genau genommen: Klienten, des römischen Kaiserreichs. An der Ostseeküste, in der Gegend der unteren Weichsel, lokalisierten Archäologen die so genannte Wielbark-Kultur, deren Bevölkerung sich aufgrund von antiken Überlieferungen als Gotisch deuten lässt<sup>21</sup>. Weiter nach Osten, vor allem im Samland, wahrscheinlich auch in Masuren siedelten die schon beschriebenen Estier<sup>22</sup> (Fig. 1).

Einen mittwegs auf der „Bernsteinstraße“ liegenden großen Raum im Oder-, Warthe- und Weichselgebiet nahm die sog. Przeworsk-Kultur ein, die sich im archäologischen Fundmaterial durch eine äußerst homogene Gesamtheit auszeichnet, mit charakteristischen großen

<sup>20</sup> A. THIEL, W. ZANIER, *Römische Dolche – Bemerkungen zu den Fundumständen*, Journal of Roman Military Equipment 5, 1994, p. 59-81; J. OBMANN, *Studien zu römischen Dolchscheiden des 1. Jahrhunderts n. Chr. Archäologische Zeugnisse und bildliche Überlieferung [Kölner Studie zur Archäologie der römischen Provinzen, vol. 4]*, Rahden/Westf. 2000. Eine ähnliche Ausnahme bildet ein Fund aus Hedegård, in Mitteljütland: M. WATT, *Waffengräber in Dänemark. Die regionalen Unterschiede der*

*Waffentypen und der Bestattungsbräuche (100 v. Chr. – 400 n. Chr.)* [in:] Sieg und Triumph – Der Norden im Schatten des Römischen Reiches, L. Jørgensen, B. Storgaard, L.G. Thomsen eds, Gylling 2003, p. 186, fig. 6.

<sup>21</sup> A. KOKOWSKI, *Die Goten* [in:] Die Vandalen. Die Könige. Die Elite. Die Krieger, Die Handwerker, A. Kokowski, Chr. Leiber eds, Nordstemmen 2003, p. 325-339, fig. 1.

<sup>22</sup> W. NOWAKOWSKI, *Das Samland...*, p. 113-116.

Friedhöfen mit Brandbestattungen, unter denen zahlreiche Waffengräber waren. In demselben Gebiet lokalisierte Tacitus in seiner schon zitierten *Germania* den „lugischen Bund“ – *Lugiorum nomen*. Der von Tacitus benutzte lateinische Begriff *nomen* zeugt eindeutig davon, dass es sich in diesem Fall um eine Föderation von mehreren barbarischen Stämmen handelte, also um eine politische Organisation<sup>23</sup>. Trotz dieser ziemlich rätselhaften Beschreibung kann man vermuten, dass der gesamte Bund eine religiöse Einheit mit einem gemeinsamen Kultuszentrum bildete und wohl über ein kollektives Heer verfügte. Diese Krieger waren trainiert in der Nacht zu kämpfen und besaßen schwarze Schilde, geradezu auf eine reguläre „Berufarmee“ hinweist. Aufgrund dieser Überlieferung kann man vermuten, dass dieser Bund mit seiner „schwarzen Schar“ zum Schutz der Bernsteinstrassen berufen worden war<sup>24</sup>, was selbstverständlich nur eine komplexe Hypothese darstellt.

Andererseits kann man im Territorium der Przeworsk-Kultur, also höchstwahrscheinlich auf dem Gebiet des „lugischen Bundes“, tatsächlich die Spur einer hierarchischen Struktur feststellen, die als Beweis für die Existenz einer politischen Organisation zu bewerten ist. Es sind die so genannten Fürstengräber, also Objekte, die sich durch ihre Konstruktion, Begräbnisritual und Beigaben auffallend von „normalen“ Bestattungen unterscheiden haben und aus diesem Grund als Gräber der Mitglieder einer barbarischen Elite angesehen werden<sup>25</sup>; eine präzise Deutung, wer diese „Fürsten“ waren, ist nach dem heutigen Forschungsstand gleichwohl unmöglich. Zumal diese Bestattungen niemals mit Waffen versehen worden waren, kann man nur vermuten, dass es sich eher nicht um *duces* – Kriegerhäuptlinge – handelte, sondern um *reges* – Könige, also „zivile“ Herrscher, die, ein weiteres Mal der Überlieferung von Tacitus folgend<sup>26</sup>, normalerweise keinen Anteil am Krieg gehabt haben.

Ein derartiges „Fürstengrab“ wurde nordwestlich der Mährischen Pforte in Opole-Gostawice, in Schlesien

gefunden<sup>27</sup> (**Fig. 1:1**). Obwohl die Dokumentation der aus dem 19. Jh. stammenden zufälligen Entdeckung ziemlich mangelhaft ist, kann man doch feststellen, dass dort in einer rechteckigen Steinkammer eine Körperbestattung gelegt wurde, während beim „Fußvolk“ die Leichenverbrennung mit einfacher Urnenbestattung Sitte war. Besonders auffallend sind aber die Grabbeigaben, die außer heimischen Gegenständen auch römische Gefäße umfassten: bronzene Eimer, eine Kasserolle, Kelle und Sieb, Glasschalen und, vor allem, ein Silberbecher mit der Darstellung der mythischen Hyppocampen. Dieser Prachtfund geht mit einer weiteren Überlieferung der *Germania* von Tacitus einher, nämlich der Aussage, dass die germanischen „Gesandten und Fürsten“ Silbergefäße „als Geschenk erhalten haben“<sup>28</sup>. Somit ist das Grab aus Gostawice als Bestattung eines Mitglieds der obersten „lugischen“ Machteleite zu erkennen.

Ähnliche „Fürstengräber“ kommen weiter im Norden vor, entlang dem vermutlichen Verlauf der „Bernsteinstraße“. Aus dem schon im 19. Jh. zerstörten Grab in Dembe (**Fig. 1:2**) sind zwar nur wenige Gegenstände bekannt, aber Schalle aus mehrfarbigem Glas und eine Silberkasserolle mit einem mit der Erotendarstellung verzierten Griff, zeugen vom ursprünglichen Reichtum dieser Fundstelle<sup>29</sup>. Unweit entfernt, in Łęg Piekarski (**Fig. 1:3**), wurde eine „Fürstennekropole“, mit vier Gräbern entdeckt, die in einen ziemlich kurzen Zeitrahmen, in die Jahre von ca. 50 bis 120 n. Chr. zu datieren sind<sup>30</sup>. Im frühesten Grab I befand sich wohl eine Holzkammer, die mit einem Steinmantel bedeckt worden war. Die erhaltene Ausstattung umfasst zahlreiche römische Bronzegefäße, aber auch ein Siebbecken mit vergoldetem und emailliertem Ausguss und Griff, dessen Verzierung auf eine keltische Herkunft hinweist<sup>31</sup> und somit an den keltischen Anteil an der Entstehung der „Bernsteinstraße“ erinnert.

Das wohl eine Generation spätere Grab III in Łęg Piekarski wurde mit einer ca. 2 m hohen Sandaufschüttung

<sup>23</sup> J. KOLENDO, *op. cit.*, p. 160-169; cf. A. KOKOWSKI, *Vandalen – Lugier – Przeworsk-Kultur* [in:] *Die Vandalen...*, p. 39-48; IDEM, *Die Przeworsk-Kultur – ein Völkerverband zwischen 200 vor Chr. und 375 nach Chr.*, ibidem, p. 77-183.

<sup>24</sup> Cf. H. ŁOWMIAŃSKI, *Początki Polski*, vol. I, Warszawa 1963, p. 229-230.

<sup>25</sup> H. J. EGGERS, *Lübsow, ein germanischer Fürstensitz der älteren Kaiserzeit*, *Prähistorische Zeitschrift* XXXIV/XXXV, 1949/1950 (1953), fasc. 2, p. 58-111; K. CZARNECKA, *Arystokraci bursztynowego szlaku – władcy, wodzowie czy kaptani?* [in:] *Wandalowie, strażnicy bursztynowego szlaku*, A. Kokowski ed., Lublin–Warszawa 2004, p. 107-119.

<sup>26</sup> Cf. *Reges ex nobilitate, duces ex virtute summunt* – TACITUS,

*Germania*, 7.1 (Könige wählen sie aufgrund ihrer adligen Herkunft, Heerführer aufgrund ihrer Tapferkeit – deutsche Übersetzung von LUND, *op. cit.*, p. 75).

<sup>27</sup> A. KOKOWSKI, *Die Przeworsk-Kultur...*, p. 154, fig. 23-24, 43-44.

<sup>28</sup> Cf. *argenetea vasa, legatis et principibus eorum* [= Germanorum] *muneri data* – TACITUS, *Germania*, 4.3; deutsche Übersetzung von LUND, *op. cit.*, p. 75.

<sup>29</sup> S. NOSEK, *Periode romaine* [*Inventaria Archaeologica – Pologne*, fasc. 6], Łódź–Warszawa 1961, pl. 36:1-2.

<sup>30</sup> K. JAŹDŹEWSKI, G. RYCEL, *Haben sua fata tumuli!*, *Z Otchłani Wieków* 47/1-2, 1981, p. 30-48.

<sup>31</sup> K. CZARNECKA, *op. cit.*, p. 112, fig. 2.

bedeckt, unter der sich eine rechteckige Steinhäufung befand. Auch dort wurden zahlreiche römische Bronze- und Glasgefäße und ein Paar Silberbecher gefunden, die an eine „vereinfachte“ Version der Funde aus Opole-Gosławice erinnern. In der direkten Umgebung wurde ein wohl aus demselben Grab stammender Goldring entdeckt, der als Erkennungszeichen von höchstem sozialen Status anzuerkennen ist.

Das nächste Grab II war von einem ovalen Steinpflaster umgeben, das direkt unter dem Humus lag, unter dem sich wohl eine steinerne Fassung mit einer Holzkammer befand. In der Holzkammer lagen römische Bronzegefäße und Silberbecher, aber auch barbarische Trinkhörner mit Silberbeschlagen. Das zeugt davon, dass die „lugische“ Elite trotz Kenntnis der römischen Trinksitten und der Versuche, diese zu imitieren, nicht auf die eigene, barbarische Tradition verzichtete, bei einer großen Feier aus dem Horn zu trinken. Einen interessanten Fund bilden auch die insgesamt 34 Glasspielsteine, die darauf hinweisen, dass die barbarische Elite ihre „Freizeit“ nach römischer Art verbrachte.

Das späteste, schon in den Anfang des 2. Jh.s datierte Grab A enthielt gleichfalls eine Steinhäufung mit einer Holzkammer, von der nur der Boden aufgefunden wurde. Zwischen den Holzplanken lagen die Bruchstücke zweier Silberbecher und Fragmente von germanischen Trachtbestandteilen, als auch von Tongefäßen.

Die oben kurz dargestellten Funde erlauben es, die „Fürstennekropole“ in Łęg Piekarski als Begräbnisstätte einer „Dynastie“ zu deuten, die höchstwahrscheinlich fast einhundert Jahre über einen Abschnitt der „Bernsteinstraße“ herrschte und davon profitierte. Die Konjunktur dauerte wohl bis zum zweiten Viertel des 2. Jh.s, und brach dann – zumindest für die dortige „Fürstenfamilie“ – aus unbekanntem Gründen zusammen.

Als ein „Fürstengrab“ lässt sich auch ein östlich der Weichsel, in Masowien liegendes Objekt aus Zgliczyń Pobodzy (Fig. 1:4) einordnen<sup>32</sup>. Anlass dafür ist in erster Linie die Konstruktion: eine Steinhäufung, die den Gräbern aus Gosławice und Łęg Piekarski ähnelt. Die Beigaben waren hingegen wesentlich ärmer, obwohl sie eine römische Bronzekasserolle und insgesamt 24 weiße, gelbe, blaue und dunkelblaue Glasspielsteine – sechs Stück

von jeder Farbe, also offenbar ein kompletter Satz – umfassten. Das beschriebene Grab schien abseits der Hauptader der Bernsteinstraße zu liegen, was vermuten lässt, dass der dort begrabene „Fürst“ wohl einen „Nebenarm“ der „Bernsteinstraße“ kontrollierte und mithin auch sein Einkommen auch nur „zweiter Klasse“ war.

Weit im Norden, an der unteren Weichsel, also schon im Gebiet der „gotischen“ Wielbark-Kultur, wurden am Rande eines großen und lange belegten Gräberfeldes nahe der Stadt Grudziądz (Fig. 1:5) im 19. Jh. zwei beinahe völlig zerstörte und ausgeraubte Gräber entdeckt, von deren Beigabe einige römische Bronzegefäße gerettet wurden<sup>33</sup>, und es ermöglichten, auch diese Objekte den „Fürstengräbern“ zuzuordnen. So lässt sich eine Linie ziehen, die wohl gleichzeitig eine Verkehrsader bildete, und vom eigens organisierten „lugischen Bund“, *Lugiorum nomen*, kontrolliert und geschützt worden war, welche den römischen Kaufleuten ihre Reisen auf der Suche nach dem „Gold des Nordens“ ermöglichte. Der Preis, den die Römer für ihre Sicherheit zahlen mussten – selbst wenn solch kostbare Silberbecher im Spiel waren – war höchstwahrscheinlich im Hinblick auf den Gewinn aus dem Bernsteinhandel völlig akzeptabel.

### 3. Nach den Markomannenkriegen

Das nahezu idyllische Bild brach in der 2. Hälfte des 2. Jh.s zusammen. In den Jahren 168-180 tobte ein Krieg, an dem einerseits Rom, andererseits ein Großteil der mitteleuropäischen Barbaren beteiligt war. Die Überfälle, die sowohl von germanischen Stämmen, insbesondere den Markomannen, welche der Auseinandersetzung ihren Namen gaben – Markomannenkriege<sup>34</sup> – geführt wurden, wie auch von den sarmatischen Jasygen und Roxolanen, verwüsteten nicht nur die Donauprovinzen, sondern bedrohten sogar Italien. Der schwer erkämpfte Sieg verbrauchte fast alle Lebenskräfte des römischen Reiches, das kurze Zeit später, im 3. Jh. in eine politische und wirtschaftliche Krise geriet, die erst mit der konstantinischen absoluten Monarchie überwunden wurde.

Die Ursache dieser Kataklysmen bleibt bis heute unbekannt. Einer offenbar bereits im 4. Jh. gestellten Diagnose zufolge waren die in der Nähe der Donau wohnenden Barbaren von ihren nördlichen Brüdern ins

<sup>32</sup> A. GRZYMKOWSKI, *Grobowiec „książęcy” ze Zgliczyń Pobodzy, gmina Bieżuń, powiat żuromiński* [in:] *Pogranicze trzech światów. Kontakty kultur przeworskiej, wielbarskiej i bogaczewskiej w świetle materiałów z badań i poszukiwań archeologicznych*, W. Nowakowski, A. Szela eds [Światowit Supplement Series P: *Prehistory and Middle Ages*, vol. XIV], Warszawa 2006, p. 61-78.

<sup>33</sup> W. LA BAUME, *Zwei germanische Grabfunde aus Ronsden, Kr. Graudenz (Römische Kaiserzeit)* [in:] *Ronsden-Rząd. Gräberfeld und Fürstengräber*, R. Hachmann ed., Bonn 1972, p. 79-84.

<sup>34</sup> Cf. *Markomannenkriege – Ursachen und Wirkungen*, H. Friesinger, J. Tejral, A. Stuppner eds, Brno 1994.

römische Gebiet gestoßen worden. Erstaunlicherweise stimmt diese antike Überlieferung mit den Ergebnissen archäologischer Forschungen überein: in der 2. Hälfte des 2. Jh.s, lässt sich eine Ausbreitung der Wielbark-Kultur aus dem unteren Weichselgebiet nach Südosten, nach Masowien und weiter in die Ukraine registrieren. Diese Expansion kann man mit der in spätantiken Quellen beschriebenen Gotenwanderung verbinden. Es scheint also nicht ausgeschlossen zu sein, dass diese Migration tatsächlich die Markomannenkriege ausgelöst haben könnte<sup>35</sup>.

Es lässt sich aber gleichfalls nicht ausschließen, dass die Ursache dieser Kriege nicht ganz so eindeutig war. Die barbarische Bevölkerung Mitteleuropas betrieb zu jener Zeit eine Notwirtschaft: das „normale“ Einkommen reichte nur zum Überleben, jede „Investition“ musste mit zusätzlichen, außerordentlichen Mitteln finanziert werden. Das betraf auch die Einkommen jeder politischen Struktur: im Fall des oben erwähnten „lugischen Bundes“ werden es wohl die Gewinne von der Bernsteinstraße gewesen sein, andere politische Organisationen, germanische „Königtümer“, benötigten aber Kriegsbeute, genauso wie fast eintausend Jahre später die skandinavische Staaten der Wikingerzeit. Es ist also vorstellbar, dass germanische Häuptlinge, Könige oder ganze Stämme, die aus dem Handel mit den Römern nicht genug oder sogar gar nicht profitiert haben, begannen, sich nach größeren und unmittelbaren Gewinnen umzusehen. Und die größte und reichste Beute war bei den Römern zu holen.

Die Markomannenkriege im mittleren Donaugebiet scheinen anfangs keine besondere Schwierigkeiten im Handel zwischen den Römern und Barbaren verursacht zu haben; im Gegenteil – eben in der zweiten Hälfte des 2. Jh.s und zu Beginn des 3. Jh.s kann man den größten Zufluss der so genannten *terra sigillata* ins Territorium der Przeworsk- und Wielbark-Kultur registrieren<sup>36</sup>. Dies waren Gefäße aus besonderem rotem Ton, die nicht auf der Töpferscheibe, sondern in Formen hergestellt wurden.

Diese Herstellungstechnik ermöglichte es, die Gefäßwände mit reliefartigen Darstellungen zu verzieren, was natürlich auch für die Barbaren sehr attraktiv gewesen sein könnte. Die *terra sigillata*-Stücke kommen in reichen Gräbern auch weit im Norden vor; oft waren sie mit anderen provinzialrömischen Gefäßen vergesellschaftet, darunter besonders interessanten grün glasierten Tonbechern<sup>37</sup>, die als Nachahmungen bronzener Pokale hergestellt worden waren.

Der große Zufluss von *terra sigillata* erreichte aber das Samland nicht: von dort ist nur ein derartiges Gefäß bekannt<sup>38</sup>. Höchstwahrscheinlich lag die Ursache nicht in einer Isolierung der Estier, sondern war mit ihren Begräbnissitten verbunden: die Estier legten einer Bestattung keine Gefäße, sondern römische Münzen bei. Dies sind fast ausnahmslos so genannte große Bronzen, also Sesterzen und Dupondien<sup>39</sup>, überwiegend im guten Zustand, mit deutlichen, nicht abgeriebenen Darstellungen. Oft sind diese Münzen mit Löchern versehen, was darauf hinweist, dass sie als Anhänger oder Bestandteile von Perlen- und Berloqueketten getragen worden waren. Die Attraktivität dieser Schmuckstücke lag wohl – ähnlich wie im Fall der *terra sigillata*-Gefäße – in ihren figürlichen Darstellungen.

Im Gebiet der Estier lässt sich auch ein weiteres ungewöhnliches Merkmal registrieren – das Vorkommen von römischen Metallglocken<sup>40</sup>. In der Regel kommen sie in Gräbern zusammen mit Pferdeskeletten<sup>41</sup> vor und können so als Bestandteile des Zaumzeugs erkannt werden. Das entsprach der Sitte der Römer, die ihre Reit-, Zug- und Packtiere mit Glocken versehen haben, um sie während einer Reise vor dem „bösem Blick“ zu schützen. Man kann vermuten, dass die Estier damals noch Gelegenheiten haben konnten, mit eigenen Augen römische Pferde zu betrachten, wenn auch keine römischen Frauen mehr, wie einhundert Jahre früher. Bis zur ersten Hälfte des 3. Jh.s scheinen also die Römer den direkten Kontakt mit der „Bernsteinküste“ Aufrecht erhalten zu haben.

<sup>35</sup> K. GODŁOWSKI, „*Superiores barbari*“ und die Markomannenkriege im Lichte archäologischer Quellen, *Slovenska Archeologia* 32/2, 1984, p. 327-350.

<sup>36</sup> L. TYSZLER, *Terra sigillata na ziemiach Polski* vol. I [Acta Archaeologica Lodziensia vol. 43-44], Łódź 1999, p. 74-75.

<sup>37</sup> K. WALENTA, *Leśno, Ldkr. Chojnice, Woi. pomorskie. Grab einer „Fürstin“, Steinkranz 1, Grab 1* [in:] Die Vandalen..., p. 404-405; M. KASPRZYCKA, G. STASIEŁOWICZ, *Das Gräberfeld von Weklice (Polen)* [in:] Rom und die Barbaren. Europa zur Zeit der Völkerwanderung, J. Bemann, D. Quast eds, Bonn 2008, p. 70-73.

<sup>38</sup> A. BRINKMANN, *Funde von Terra sigillata in Ostpreußen*, Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia 21, 1896-1900 (1900), p. 73-79.

<sup>39</sup> Cf. S. BOLIN, *Die Funde römischer und byzantinischer Münzen in Ostpreußen*, Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Prussia 26, 1922/1923-1925 (1926), p. 203-240; A. BURSCHE, *Roman Coinage in the Westbalt Circle [Barbaricum, vol. 2]*, Warszawa 1992, p. 231-244; IDEM, *Later Roman barbarian contacts in central Europe: numismatic evidence [Studien zu Fundmünzen der Antike, vol. 11]*, Berlin 1996, p. 172-183.

<sup>40</sup> W. NOWAKOWSKI, *Metallglocken aus der römischen Kaiserzeit im europäischen Barbaricum*, Arch Polona 27, 1988, p. 90-101.

<sup>41</sup> E. HOLLACK, F. E. PEISER, *Das Gräberfeld von Moythienen*, Königsberg 1904, p. 57, pl. VIII-94.



Leider stammen aus dem 3.-4. Jh. keine so präzisen Beschreibungen des barbarischen Europas, wie die *Germania* von Tacitus oder die *Naturalis Historia* von Plinius. Die Barbaren waren damals ein Gegenstand der römischen Politik, aber nicht mehr als Ziel der römischen Eroberung, sondern als ständige Bedrohung. Niemandem interessierte mehr, wie die Organisation der Bernsteinstraße aussah, oder ob der „lugische Bund“ noch existierte. Folglich blieben archäologische Hinweise für den Bernsteinhandel aus: in den Gräbern der einzigen in diese Zeit datierten „Fürstennekropole“ der Przeworsk-Kultur in Wrocław-Zakrzów<sup>42</sup> kommen römischen Funde vor, die nicht als Handelsware, sondern eher als Kriegsbeute oder diplomatische Geschenke dorthin gelangt waren. Diese Situation lässt sich übrigens in den anderen Teilen des Germaniens, vor allem im mittleren Elbgebiet, beobachten. Während der oben beschriebenen *terra sigillata*-Konjunktur begann jedoch eine neue Verkehrsader zu entstehen, oder vielmehr an Bedeutung zu gewinnen. Im 3. Jh. war eine Route, die von der Rheinmündung über Jütland und die Dänischen Inseln nach Osten führte, zur wichtigsten Straße geworden<sup>43</sup>. Im Knotenpunkt, auf Seeland, entstand damals ein Handels- und Machtzentrum, dessen Herrscher höchstwahrscheinlich die ausschließliche Kontrolle über diese Straße besaß, was in unglaublichem Reichtum resultierte: das beste Beispiel ist eine „Fürstennekropole“ in Himlingøje, auf der Insel Seeland<sup>44</sup>. Die wenigen Gräber, die noch ins Ende des 2. und den Anfang des 3. Jh.s zu datieren sind, waren noch ziemlich spärlich ausgestattet: aus einem dieser Gräber stammt ein *terra sigillata*-Gefäß, ähnlich den oben beschriebenen Exemplaren aus dem unteren Weichselgebiet und dem Samland. Wesentlich reicher waren die Beigaben der späteren, um die Mitte des 3. Jh.s datierten Bestattungen. Neben heimischen Goldringen, die den „fürstlichen“ Status der Bestatteten symbolisierten, kamen dort zahlreiche Metall- und vor allem Glasgefäße vor, die aus Werkstätten in den römischen Rheinprovinzen nach Übersee kamen. Unter diesen Prunkstücken sind aber nicht die prachtvollen

Näpfe mit Tierdarstellungen, sondern viel schlichere Glas-trinkhörner besonders interessant. Es handelt sich nämlich um ein römisches Produkt, das römische Technik und barbarische Trinkgewohnheiten vereinigte, also vom Anfang an für den Export an die Barbaren bestimmt war. Diese Glas-trinkhörner kamen über die See auf die Dänischen Inseln vor und wurden von dort weiter an der ganzen Ostseeküste verbreitet<sup>45</sup>; ein Exemplar, von dem nur das Spitzenende vorhanden blieb, wurde auch in Masuren<sup>46</sup>, also in der direkten Nachbarschaft der „Bernseinküste“ gefunden.

Die sichtbaren Unregelmäßigkeiten bei der Ausdehnung der Funde von Glas-trinkhörnern weist jedoch darauf hin, dass diese neue „Seestraße“ eher einem Etappenhandel diente. Eine deutliche Konzentration der römischen Glas- und Metallgefäße und anderen Luxuswaren auf den Dänischen Inseln hatte es den Herrschern aus Himlingøje und anderen dortigen Anführern erlaubt, die Rolle eines ausschließlichen Partners für die römischen Kaufleute zu spielen und gleichzeitig monopolistischer Vermittler beim weiteren Handel mit den Völkern aus dem östlichen Teil des Ostseebeckens zu sein. Infolgedessen waren die Gewinne der Bewohner der Küste der Danziger Bucht und des Samlands allmählich immer geringer worden.

#### 4. Zur Küste des Schwarzen Meeres

Offenbar wurden diese Verluste durch neue Handelsmöglichkeiten kompensiert, die sich gleichfalls im 3. Jh. öffneten. Die Gotenwanderung schuf nämlich einen breiten Streifen zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer<sup>47</sup>, dem entlang sich Menschen, Waren und Ideen in die beide Richtungen bewegen konnten. Weil die gotischen Frauen schon in ihrer Heimat an der unteren Weichsel Ketten aus Bernsteinperlen getragen hatten, wanderte das „Gold des Nordens“ auf dieser neuen Verkehrsader nach Südosten, wovon Funde von Bernsteinperlen aus gotischen Gräberfeldern in der heutigen Ukraine, Moldawien und Rumänien eindeutig zeugten<sup>48</sup>. Gleichzeitig mangelte es aber

<sup>42</sup> W. GREMLER, *Der Fund von Sackrau*, Breslau 1887; IDEM, *Der II. und III. Fund von Sackrau*, Breslau 1888. Eine umfangreiche Monographie dieser Fürstennekropole wird von einer internationalen Forschergruppe im *Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz* vorbereitet.

<sup>43</sup> R. WOŁĄGIEWICZ, *Napływ importów rzymskich do Europy na północ od Dunaju*, Arch. Polski 15/1, 1970, p. 223-224, 233-234.

<sup>44</sup> *Himlingøje – Seeland – Europa. Ein Gräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit auf Seeland, seine Bedeutung und internationalen Beziehung*, U. Lund Hansen, B. Storgaard eds [*Nordiske Fortidsminder* B, vol. 13], København 1995.

<sup>45</sup> U. LUND HANSEN, *Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien*

*Germanien* [*Nordiske Fortidsminder* B, vol. 10], København 1987, p. 104-105, fig. 40.

<sup>46</sup> F.E. PEISER, *Die Trinkhornränder des Prussiamuseums* [in:] Festschrift Adalbert Bezzenberger zum 14. April 1921 dargebracht von seinen Freunden und Schülern, Göttingen, p. 118-119, fig. 3; cf. W. NOWAKOWSKI, *Masuren* [*Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum – Polen*, vol. 1], Warszawa 2001, p. 80-81, pl. IV:3.

<sup>47</sup> A. KOKOWSKI, *Die Goten ...*, p. 340-354, fig. 10.

<sup>48</sup> Cf. M.B. ŠČUKIN, T.A. ŠČERBAKOVA, *Kronologii mogil'nika Dančeny* [in:] I.A. Rafalovič, *Dančeny. Mogil'nik černjachovskoj kul'tury III-IV vv. n.e.*, Kišinev 1986, p. 198.

an Hinweisen auf einen weiteren Export des Bernsteins ins römische Territorium am Schwarzen Meer.

Archäologische Quellen haben gezeigt, dass auf dieser Straße eine ausgesprochen große Menge an Bernstein transportiert wurde, auch noch in der Völkerwanderungszeit, als die Migrationen von barbarischen Stämmen, unendliche Kriege und Einfälle von Nomaden das frühere Verkehrs- und Handelsnetz, wenn schon nicht ganz zerstört, dann doch mindestens schwer angeschlagen hatten. Ein gutes Beispiel sind zwei Fundstellen, die schon in die erste Hälfte des 5. Jh.s, also nach dem Einfall der Hunnen, zu datieren sind. In einem kleinen Dorf Basonia<sup>49</sup>, im mittleren Weichselgebiet, wurde am Anfang des 20. Jh.s auf einer sandigen Anhöhe direkt am Flussufer ein Bernsteinfund ans Tageslicht gebracht. Da die zufälligen Entdecker nicht nur den historischen Wert dieses Fundes, sondern auch dessen Verkaufspreis nicht kannten, wurde der größte Teil dieses Fundes, dessen ursprüngliche Größe wohl einige dutzend Kilogramm betragen hatte, als Zündstoff im Ofen der lokalen Dorfschmiede verbrannt. Der winzige Teil, der von Archäologen gerettet werden konnte, umfasste neben fertigen Bernsteinperlen auch rechteckige Bernsteinbriketts, die höchstwahrscheinlich einen „halbprohen“, zur weiteren Bearbeitung vorgesehenen Stoff darstellten. Man kann vermuten, dass dieser Bernsteinschatz die Ladung eines Flussschiffs umfasste, die wohl aus Sicherheitsgründen plötzlich versteckt werden musste und dann nicht geborgen wurde.

Ein weiterer Fund stammt aus einer Siedlung der Przeworsk-Kultur in Świlcza, in Südostpolen<sup>50</sup>. Dort waren in einem Grubenhaus zahlreiche Bernsteinbruchstücke zusammen mit einigen fertigen Perlen gefunden wurden, was dieses Gebäude als eine Bernsteinwerkstatt deuten lässt. In einer Ecke versteckte Silberstücke zeugen davon, dass die Produktion beachtliche Gewinne erzeugen konnte. Die beiden kurz dargestellten Funde weisen darauf hin, dass Bernstein in der Spätantike sowohl als Rohstoff wie auch in Form fertiger Schmuckstücke in großer Menge von der Ostseeküste nach Süden exportiert wurde. Auf diesem Grund ist zu vermuten, dass ein Teil des „Goldes des Nordens“ im 5. Jh. doch noch das römische Reich hätte erreichen können, obwohl es keine eindeutigen Beweise gibt.

## 5. Dämmerung im 6. Jahrhundert

Paradoxerweise hätte wohl die „Bernsteinstraße“ in der fortgeschrittenen Völkerwanderungszeit, Ende des 5. und Anfang des 6. Jh.s wiederhergestellt werden können. Im römischen Westen entstanden damals die germanischen „Erbstaaten“, vor allem das fränkische Königreich in Nordgallien und der Staat der Ostgoten in Italien, die die neuen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentren bildeten, deren Einflüsse – wie ehemals der römischen Grenzprovinzen – tief nach Mitteleuropa, ins ehemalige Germanien reichten. Auch unterschied sich die Sorte Waren, die in die barbarischen Ländern gekommen sind, kaum: zu den wichtigsten gehörten Luxusgefäße, Glasschalen und -becher, die aus denselben Glaswerkstätten am linken Rheinufer stammten, die sich nunmehr unter der Kontrolle der fränkischen Merowinger befanden<sup>51</sup>. Aus dem Raum an der mittleren Donau, der Anfang des 6. Jh.s zum Einflussbereich des ostgotischen Königreichs gehörte, stammen hingegen auf Töpferscheiben hergestellte Krüge<sup>52</sup>, was an die Einfuhr der römischen *terra sigillata* erinnerte. Alle diese Funde zeigen zwar eine Konzentration an der Ostseeküste, erlauben es aber nicht, die damalige „Bernsteinstraße“ zu bestimmen.

Ein wichtiger Grund hierfür war wohl die wahrscheinliche Entvölkerung eines großen Raumes im Zuflussgebiet der Oder, Warthe und Weichsel im 5. Jh., die sich in der drastisch geringeren Zahl an archäologischen Funde manifestiert. Diese Situation stimmt mit den spätantiken Überlieferungen überein, die eine allmähliche Abwanderung der germanischen Stämme aus dieser Region beschreiben. Somit lassen sich im fast leeren Gebiet keine Etappenpunkte lokalisieren, die eine Handelsroute hätten bestimmen können.

Trotz dieser gründlichen Veränderung der Landkarte Mitteleuropas, die wohl zur Einschränkung, wenn nicht gar zur Zerstörung der Kontakte zwischen den Barbaren der Küste des „nördlichen Ozeans“ und den damaligen, gleichfalls stark barbarisierten Bewohnern Galliens oder Italiens führte, wurde die „Bernsteinküste“ noch nicht vergessen. Ein schriftlicher Beweis dafür scheint ein angeblicher Brief des Königs Theoderich an die Estier zu sein, in dem er für eine Bernsteinlieferung dankte<sup>53</sup>.

<sup>49</sup> P. WIELOWIEJSKI, *Skarb bursztynu z późnego okresu rzymskiego odkryty w miejscowości Basonia, woj. lubelskie*, Prace Muzeum Ziemi 41, 1990, p. 101-133.

<sup>50</sup> A. GRUSZCZYŃSKA, *Osada z wczesnego okresu wędrówek ludów w Świlczy, woj. Rzeszów*, Materiały i Sprawozdania Rzeszowskiego Ośrodka Archeologicznego za lata 1976-1979 (1984), p. 103-129.

<sup>51</sup> Cf. W. GAERTE, *Urgeschichte Ostpreußens* ..., p. 264, fig. 209:a;

NOWAKOWSKI, *Das Samland*..., p. 76-77, pl. 76:17; IDEM, *Masuren*..., p. 62-63, fig. 4.

<sup>52</sup> Cf. O. TISCHLER, H. KEMKE, *Ostpreußische Alterthümer aus der Zeit der großen Gräberfelder nach Christi Geburt*, Königsberg i.Pr. 1902, p. 43-44, pl. XXII; NOWAKOWSKI, *Das Samland*..., p. 76-77, pl. 76:10, 78:10, 79:4.

<sup>53</sup> *Magni Aurelii Cassiodori Variarum libri XII*, A.J. Fridh ed. [*Corpus Christianorum, Series Latina*, vol. XCVI], Turnhouti 1973, V.2.

Diese Überlieferung stammte aber aus einem besonderen Buch. Sein Verfasser, Flavius Aurelius Cassiodorus, von Zeitgenossen *Magnus* – „der Große“ – genannt, war im 6. Jh. tatsächlich einer der größten Intellektuellen der lateinischen Welt gewesen, gleichzeitig hatte er aber höchste Ämter (*magister officiorum* und *praefectus praetorio Italiae*) im ostgotischen Königreich in Italien bekleidet und sich aus diesem Grund auch um die Schulung der Administrationskader bemüht. Man kann also nicht ausschließen, dass sein Werk, *Variae*, das als ein Handbuch gedient hatte<sup>54</sup>, außer der authentischen Korrespondenz auch ganz fiktive Briefe enthalten hatte, die lediglich als „Muster“ hatten dienen sollen. Zu letzteren gehören höchstwahrscheinlich die Schreiben an die fernen Barbaren an der Ostseeküste: an die germanischen Warnen und die Estier. Es ist schwer vorstellbar, dass damals jemand in einem so fernen barbarischen Land diese im akademischen Hochlatein geschriebenen Briefe überhaupt hätte lesen und verstehen können. Der Brief an die Estier enthält einen langen Passus über die Herkunft des Bernsteins, mit der merkwürdigen Bemerkung: „wie man bei Cornelius lesen kann“<sup>55</sup>. Diese „Fußnote“ bezieht sich also auf das heute schon vielfach zitierte Buch *Germania* von Publius Cornelius Tacitus. Man sollte mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass

der ganze Text kein tatsächlicher Brief an Estier ist, sondern nur das Muster eines höflichen Schreibens an gleichfalls als Beispiel dienenden Barbaren gewesen ist.

Cassiodors Überlieferung, auch wenn sie nur eine frei erfundene, Scheinkorrespondenz darstellt, zeugt gleichzeitig davon, dass die weit entfernten, an der Küste des „nördlichen Ozeans“ wohnenden Estier in der ersten Hälfte des 6. Jh.s den letzten Römern noch ein bekanntes Volk gewesen waren, obwohl diese Kenntnis nicht aus aktuellen Expeditionsberichten, sondern aus älterer Literatur gestammt hatte. Erst die verheerenden Wirkungen der dreißig Jahre dauernden Kriege, die letztendlich die Eroberung Italiens durch die Langobarden im Jahr 568 zur Folge hatten, hatten auch das Vergessen der „Bernsteinküste“ bewirkt. Wie ihre Zeitgenossen aus dem merowingischen Gallien hatten die neuen Herrscher Italiens immer weniger Interesse an den Ländern des östlichen Mitteleuropa, wo im 7. Jh. schon andere, fremde Völker – die Awaren und die Slawen – eine entscheidende Rolle zu spielen begannen.

Die von Cassiodor zitierte *Germania* des Tacitus ist also eine Klammer, die den Anfang der römischen Suche nach dem „Gold des Nordens“ mit ihrem Ende verbindet.

<sup>54</sup> Cf. R. HELM, *Cassiodorus*, Reallexikon für Antike und Christentum II, Stuttgart 1954, col. 916; A. MOMIGLIANO, *Cassiodorus and Italian culture of his time* [in:] A. Momigliano,

Secondo contributo alla storia degli studi classici, Roma 1960, p. 191-229.

<sup>55</sup> *haec quodam Cornelio describente legitur* – Var., V, 2, 14-15.

WOJCIECH NOWAKOWSKI (*IA UW*)

## W POSZUKIWANIU „ZŁOTA PÓŁNOCY“ – RZYM, BARBARZYŃCY I SZLAK BURSZTYNOWY

## STRESZCZENIE

W końcu I wieku powstało niewielkie dziełko *De origine et situ Germanorum* (*Germania*), w którym wybitny rzymski polityk, Publiusz Korneliusz Tacyt, opisał kraj zamieszkały przez ludy od 200 lat pozostające w kontakcie – a często także w konflikcie – z państwem rzymskim. W przedstawionym obrazie wnętrza barbarzyńskiej Europy uwagę zwraca lud mieszkający „na końcu świata”: o owych *Aestiorum gentes* Tacyt podaje szczegółowe informacje, co zaskakuje przy opisie barbarzyńców tak bardzo odległych od rzymskich granic. Przyczyną dobrej znajomości Estiów i szczególnego zainteresowania tym ludem była ich specyficzna pozycja w kontaktach z Rzymianami; byli to bowiem jedyni barbarzyńcy zbierający *glesum*, czyli bursztyn, stanowiący obiekt pożądania Rzymian – „złoto północy”.

W czasach Tacyta handel bursztyнем pozostawał w rękach mieszkańców naddunajskich prowincji. Tamtejsza ludność, w większości pochodzenia celtyckiego, odgrywała od stuleci rolę pośrednika pomiędzy cywilizacją śródziemnomorską a barbarzyńskim wnętrzem Europy. Od czasu włączenia obszarów nad Dunajem w obręb Cesarstwa Rzymskiego działalność ta znacznie się rozwinęła. Śladami celtyckiej aktywności są fibule wywodzące się z Noricum i Panonii, a znajduwane nad Bałtykiem, czy też rozpowszechnione w całej ekumenie celtyckiej zapinki tzw. typu Jezerine, których znaleziska tworzą wyraźne skupienie między dolną Wisłą a Niemnem.

Szczególną pozycję w handlu bursztyнем wydaje się zajmować Półwysep Sambijski, na którym występują najbogatsze złoża bursztynu nad Bałtykiem. O intensywności kontaktów jego mieszkańców z prowincjami rzymskimi świadczy przyjęcie na Sambii specyficznego pasa, noszonego przez mieszkanki Noricum i Panonii. Daje to podstawę do identyfikowania wspomnianych na wstępie *Aestiorum gentes*, opisywanych przez Tacyta, z ludnością Półwyspu Sambijskiego w I wieku.

Obecność Rzymian nad Bałtykiem potwierdza też przekaz Pliniusza Starszego, który w swojej *Naturalis Historia* odnotował wyprawę, która w ostatnich latach panowania Nerona dotarła w poszukiwaniu bursztynu do *litora et commercia*, a więc do wybrzeży i miejsc handlowych, leżących 600 mil na północ od rzymskiej granicy na Dunaju. Stwierdzenie, że były to „wybrzeża”, pasuje do sytuacji nad Zatoką Gdańską, z jej ówczesnymi mierzejami i jeziorami lagunowymi. Ekspedycja dostarczyła ogromnych ilości bursztynu, który umożliwił uświetnienie igrzysk gladiatorckich.

Realizacja handlu bursztyнем wymagała pewnego porządku i spokoju na terenach, przez które prowadził szlak łączący prowincje rzymskie z bursztynodajnym wybrzeżem.

Na mapie środkowoeuropejskiego *Barbaricum* (**Fig. 1**) sytuacja z lat ok. 50-150 rysuje się jako zdecydowanie stabilna: przy naddunajskiej granicy leżały siedziby Markomanów i Kwadów, będących w tym czasie wiernymi klientami Cesarstwa Rzymskiego. Dalej na północ, w dorzeczach Odry, Warty i Wisły, rozciągało się terytorium kultury przeworskiej, której ludność jest identyfikowana z opisanym przez Tacyta w Germanii związkiem lugijskim – *Lugiorum nomen*. Przekaz ten pozwala dopatrywać się organizacji politycznej ze wspólnym ośrodkiem kultowym, a może nawet siłą zbrojną. Można też doszukiwać się tu rozbudowanej struktury politycznej, której śladem byłyby, tzw. groby książęce (Opole-Gosławice, Dembe, Łęg Piekarski, Zgliczyn Pobodzy), położone na linii południe-północ, wyznaczającej szlak handlu bursztyнем. Jednoznaczne określenie, kim byli owi „księżęta”, wykracza poza możliwości archeologii; na podstawie braku broni i wyposażeniach pochówków można tylko przypuszczać, że byli to raczej *reges* niż *duces*, według rozróżnienia w obrębie elity władzy, przeprowadzonego przez Tacyta. Dwa kolejne groby „książęce”, położone dalej na północ, na terytorium kultury wielbarskiej (Grudziądz-Rząd), wyznaczałyby końcowy odcinek „szlaku bursztyнового”, którego większa część znajdowałaby się pod kontrolą związku lugijskiego.

Przedstawiona sytuacja uległa zmianie w drugiej połowie II wieku, w wyniku tzw. wojen markomańskich, składających się w swej pierwszej fazie z serii najazdów barbarzyńskich, zagrażających nie tylko naddunajskim prowincjom, lecz nawet Italii. Bardzo ciężko wywalczone zwycięstwo Rzymian skutkowało kryzysem, który ogarnął Cesarstwo w III wieku, kiedy to barbarzyńcy ponownie zaczęli plądrować ziemie rzymskie.

Działania wojenne początkowo nie skutkowały zaburzeniami w handlu bursztyнем: w drugiej połowie II wieku i w początkach III wieku można obserwować największy napływ naczyń typu *terra sigillata* na terytoria kultur przeworskiej i wielbarskiej, a rzymskich monet brązowych – na Pojezierze Mazurskie i na Sambie. Z drugiej jednak strony – brak pochodzących z tego czasu opisów wnętrza barbarzyńskiej Europy wskazuje, że Rzymianie, zaabsorbowani aktualnymi zagrożeniami, przestali interesować się odległymi ludami. Także rozmieszczenie grobów „książęcych” z drugiej połowy III wieku wskazuje na zmiany w organizacji handlu bursztyнем: importy rzymskie z jedynej „książęcej” nekropoli z terytorium kultury przeworskiej (Wrocław-Zakrzów) to raczej łupy wojenne, niż przedmioty, które trafiły do *Barbaricum* w związku z handlem. Ogromna koncentracja znalezisk luksusowych dóbr w rejonie Cieśnin Duńskich wskazuje, że tamtędy biegly wówczas szlaki łączące

provincje rzymskie z bursztynodajnymi wybrzeżami między ujściami Wisły i Niemna.

Pewną rekompensatą było, być może, uformowanie się nowego systemu połączeń pomiędzy Bałtykiem a Morzem Czarnym w wyniku rozszerzenia się zasięgu kultury wielbarskiej, interpretowanego jako „wędrówki Gotów”. Datowany na pierwszą połowę V wieku skarb z Basonii nad środkową Wisłą wskazuje, że wzdłuż tej rzeki mógł prowadzić szlak, którym na Bałkany docierały wielkie ilości bursztynu. Przypuszczenia te wydaje się potwierdzać odkrycie pracowni bursztyniarskiej na osadzie kultury przeworskiej z wczesnego okresu wędrówek ludów, w podkarpackiej Świlczy.

Ostatnim śladem rzymskiego zainteresowania bałtyckim bursztynem jest przekaz Kasjodora, pochodzący z VI wieku. Słynny list ostrogockiego władcy Italii, Teodoryka, do nadbałtyckich Estiów sprawia co prawda wrażenie fikcyjnego dokumentu, opracowanego jako wzór dyplomatycznej korespondencji, świadczy jednak o znajomości „bursztynowego wybrzeża”, choćby już tylko jako krainy legendarnej. Występujące w tym tekście odwołanie do *Germanii* Tacyta, pierwszego dzieła opisującego nadbałtyckich zbieraczy bursztynu, stanowi jednocześnie symboliczną kłamrę, spinającą przeszło półtysiącletnie poszukiwanie przez Rzymian „złota północy”.